



30 TAGE OHNE GOTT

Henry-Sebastian Damaschke

#fiction #roman

Leseprobe



PROLOG

*»Der Glaube beginnt da,
wo das Denken aufhört.«
Søren Aabye Kierkegaard*

Thomas Berend, 32 Jahre alt, Single, Journalist, arbeitete als Kriegsberichterstatter. Er hatte schon viele Orte des Grauens gesehen, wurde immer dort eingesetzt, wo es kriselte und die Welt am Abgrund stand. Zurzeit befand er sich in Syrien.

An diesem Morgen wurden wieder Angriffe geflogen und die Einschläge des Sperrfeuers trommelten rund um die bescheidene Baracke, die einmal ein Hotel gewesen war.

Nach einer ruhelosen Nacht stand Tom auf, schlüpfte in seine Sachen, die durchaus eine Wäsche hätten vertragen können, und ging in die ehemalige Lobby des Hotels.

Frühstück wäre schön, dachte er. Genau in diesem Moment traf ihn ein harter Schlag am Kopf. Dann wurde es dunkel.



TAG 1

*»Der Glaube ist zu schön,
am wahr zu sein.«
Unbekannt*

Tom erwachte mit dem Gefühl, eine Dampftramme habe seinen Schädel getroffen. Was war geschehen? Nebulöse Bilder formten sich in seinem Kopf und ein dumpfer Schmerz hämmerte hinter seinen Schläfen.

Irgendwo klingelte es, eine ihm unbekannte Melodie wurde immer lauter.

Er rappelte sich auf und sah sich um. Er befand sich in seinem Haus in München am Starnberger See. Das konnte gar nicht sein. Er hatte doch gestern – oder war es vorgestern? – von der Zerstörung und den Luftangriffen in Syrien berichtet.

Irritiert fasste er sich an den Hinterkopf, der jedoch unverletzt schien.

Er stand auf und suchte das klingelnde Handy. Es sah nicht aus wie seines, aber er ging dran und meldete sich wie üblich:

»Thomas Berend! Wer wagt es, zu stören?«

»Ich bin es, Björn. Wo bleibst du denn? Wir wollten doch segeln gehen und dabei Bilder machen für das neue ›World Nature Magazin‹.«

Björn? Tom fiel fast das Handy aus der Hand und seine Nackenhaare stellten sich auf. Das konnte gar nicht sein. Björn war tot! Er war in Afghanistan, wegen dieses scheiß heiligen Kriegs, Opfer eines Bombenattentats geworden. Und was war das ›World Nature Magazin‹?

»Björn? Wie? Wo bist du?«

»Ich warte unten am Steg, wo denn sonst? Nun beeile dich, damit wir loskönnen.«

»Ja, ähm... Bis gleich. Ich muss mich noch anziehen.« Tom legte verstört auf.

Er schaute sich um. Trotzdem sein Handy immer noch anders aussah, war sein Haus sein Haus und dennoch war es verändert. Überall an den Wänden hingen respektable Naturaufnahmen, eine Vitrine, die er zuvor nie gesehen hatte, stand in seinem Arbeitszimmer und war gefüllt mit Preisen und Auszeichnungen für Natur-Fotografie.

Er ging ins Bad und blieb vor dem Spiegel stehen. Tom betrachtete sein ebenmäßiges schmales Gesicht, das einen Drei-Tage-Bart zierte, der jetzt eher wie fünf Tage aussah. Seine blaugrauen Augen sahen müde aus, seine kurzen braunen Haare hätten mal wieder einen Frisör vertragen können. Sein Aussehen war ihm immer wichtig gewesen, jetzt schien er einfach nur unendlich müde – und war es auch. Seine gebräunte Haut wirkte fahl und sein durchtrainierter Körper fühlte sich schlapp an. Dennoch fand er, dass ihm der Bart gut stand.

Er duschte eilig, um wach zu werden, zog sich an und überlegte, was passiert sein konnte. Hatte ihn ein Schlag getroffen und war er womöglich tot? Er fühlte fast verzweifelt seinen Puls, der schneller klopfte als sonst, aber es schien alles in Ordnung zu sein.

Mehr als beunruhigt von der Situation verließ er in Windeseile das Haus und lief zum Steg. Er hielt einen Moment inne und betrachtete Björn aus der Distanz.

Ohne Zweifel, er war es: groß, muskulös, aber trotzdem schlank. Sein blondes Haar stand in alle Richtungen des Windes und sein glatt rasiertes Gesicht war von der Sonne gebräunt. Er wirkte durchtrainierter, als er ihn in Erinnerung hatte. Fast wie ein Wikinger aus grauer Vorzeit.

Björn winkte, als er auf ihn zukam.

»Mann, du Schlafmütze, da bist du ja.«

Tom umarmte spontan seinen besten Freund.

»Björn, du lebst?«

»Ja, was denn sonst, hast du zu viel getrunken oder was?« Sein Freund lachte und klopfte Tom auf die Schulter.

»Moment, langsam. Ich sehe dich. Du lebst und bist nicht bei einem Bombenattentat in Afghanistan vor zwei Jahren umgekommen? Wie kann das sein?« Tom fühlte sich wie in einem falschen Film. Da stimmte etwas ganz und gar nicht. Mit ihm?

Björn sah seinen Freund besorgt an.

»Geht es dir gut, Tom? Ist irgendwas passiert? Was sollte ich in Afghanistan? Welches Bombenattentat meinst du?«

»Na, diese Kriegsscheiße, *Allah ist groß* und dieser Mist.«

»Wer ist denn Allah und wieso sollte er groß sein? Ich bin groß.« Björn streckte sich und schüttelte sich vor Lachen.

»Die Auswirkungen des Religionskrieges, Björn, von dem du selbst berichtet hast. Wir sind Kriegsjournalisten«, ließ sich Tom nicht beirren.

»Religion? Was ist das? Welcher Krieg? Du sprichst wie in einem Wahn. Wir sind ausgezeichnete Journalisten, die über die Natur berichten und neue Arten entdecken. Krieg hat es schon seit Jahrhunderten nicht mehr gegeben.«

Tom hielt inne. Entweder wurde er verrückt oder er war wirklich tot.

»Ich fürchte, du bist völlig überarbeitet, Tom. Unser Segeltörn wird dich entspannen.« Björn schaute seinen Freund mitfühlend an.

Tom überlegte fieberhaft, wie er die Situation retten konnte, ohne dass sein bester Freund, der leibhaftig vor ihm stand, dachte, dass er verrückt geworden sei.

»Ich hatte einen furchtbaren Albtraum und ich habe rasende Kopfschmerzen. Ich bin zudem noch nicht ganz wach.«

»Du kannst mir gleich davon erzählen. Deine Kamera hast du auch vergessen, dann muss es dir schlecht gehen. Lass uns erst einmal zur Bucht segeln, dort machen wir eine Brotzeit und dann berichtest du mir von deinem Traum.«

*

Schweigend steuerten die Freunde auf die Bucht zu. Die Juli-Sonne schien, es war trotz leichter Brise angenehm warm, auf dem See spiegelten sich kleine Schäfchenwolken, der Tag wirkte perfekt.

In Tom wütete jedoch ein Kampf. Er war auf der Beerdigung von Björn gewesen, er hatte seine Mutter und seine Frau getröstet. Das alles war bittere Realität und kein Albtraum. Seit Jahrzehnten tobte ein Religionskrieg zwischen den Islamisten und den Christen, und das ließ sich auch nicht wegdiskutieren, das war ein realer Albtraum.

In der Bucht angekommen warf Björn den Anker aus. Er stellte den mitgebrachten Frühstückskorb auf das Vordeck und setzte sich.

Tom überlegte fieberhaft, wie er seinem Freund nun erklären sollte, dass er eigentlich tot sein müsste.

[...] weiter: nächste Seite ...



TAG 15

*»Die Gründer von Ideologien waren oft Idealisten,
die die Gerechtigkeit auf der Welt vermissten.«*

M. Kühn-Göring

Bereits um 8.00 Uhr trafen sich alle in dem geräumigen Esszimmer des Cottages. Nach einem reichhaltigen Frühstück wechselte die kleine Gruppe in die gemütliche Bibliothek.

Claire schaute Tom eindringlich an und schlug vor:

»Vielleicht erzählst du uns erst einmal kurz etwas von dir und wie du hierhergekommen bist.«

»Ich weiß nicht, wie ich hierherkam, ich weiß nur, dass mich ein Schlag auf den Kopf traf. Als ich erwachte, befand ich mich in meinem Haus in München, jedoch hier in eurer Welt. Vorher war ich als Kriegsberichterstatter in Syrien und mitten in einem sogenannten Heiligen Krieg. Womit wir schon beim Thema sind. In meiner Welt bekämpft sich das Christentum mit dem Islam. Bibel und Koran sind zwar fast identische Werke und dennoch hält einer den anderen für besser oder die eigene für die einzig wahre Religion.«

»Warum tun sie das?«, wollte Claire wissen.

Tom zuckte mit den Schultern.

»Es handelt sich um eine Entwicklung über eine sehr lange Zeit, es hat sich sozusagen manifestiert. Jeder hält seinen Gott für den größten und einzig wahren.«

»Was ist denn der Unterschied zwischen dieser Welt zu deiner?«, fragte Kaspar.

»Oh, da gibt es allein schon all die historischen Ereignisse, von denen ihr noch nie gehört habt. Nehmen wir nur einmal Hitler, ein Diktator im 20. Jahrhundert, der Millionen von Juden in sogenannten Konzentrationslagern umbringen ließ. Dann die zahllosen Kriege von den Templern bis hin zu Kreuzzügen. Ganz zu schweigen von der katholischen Kirche, die sich die Taschen füllt und deren Priester wegen Kindesmissbrauch auffielen. Hinzu kommt der Krieg, der aktuell in der Ukraine tobt, von einem weiteren Diktator namens Putin inszeniert.«

»Wie schrecklich!«, entfuhr es Claire. Eine Gänsehaut lief über ihren Körper.

»Ja, schrecklich, und das ist längst nicht alles. Den Menschen in meiner Welt geht es nicht gut. Rentner leben unterhalb der Armutsgrenze, jedes fünfte Kind in Deutschland ist von Armut betroffen. Weltweit müssen noch immer Kinder hungern. Flüchtlinge aus aller Welt kommen vermehrt nach Europa. Die meisten brauchen unsere Hilfe, aber einige unterwandern die Demokratien und schaffen immer mehr extreme Kriminalität. Man bezeichnet sie als sogenannte Gefährder. Europa versinkt im Chaos und die Regierungen stecken sich die Taschen voll. Viele Menschen sind sehr arm und wissen oft nicht, wie sie ihre Rechnungen zahlen und etwas zu essen für die Familie auf den Tisch bringen sollen, trotzdem sie hart arbeiten. Sogenannte Neo-Nazis treten unter anderem durch diese Entwicklungen vermehrt in Erscheinung. Die Bevölkerung hat die Schnauze voll, um es einmal drastisch zu formulieren. Die politischen und wirtschaftlichen Situationen sind außerdem sehr

angespannt – auf der einen Seite Völlerei, auf der anderen Not.«

»Was sind Neo-Nazis?«, fragte Wilson neugierig, der sich offenbar mit der neuen Situation arrangiert hatte.

»Ich erwähnte Hitler, ein Nationalsozialist – die Abkürzung lautet Nazi – und Initiator des Zweiten Weltkrieges. Diejenigen, in denen sich heute dieses niedrige rassistische Gedankengut breitgemacht hat, werden Neo-Nazis genannt.«

»Wie dramatisch ist eure politische Situation?«, fragte Balthasar stirnrunzelnd. Man merkte ihm an, dass er Toms Ausführungen auch zum ersten Mal hörte.

»Sehr dramatisch, denn es kommt weltweit und natürlich auch in Europa immer wieder zu Terroranschlägen, bei denen unschuldige Menschen ihr Leben verlieren. Der Islamische Staat initiiert diese Anschläge im Namen ihres Gottes, den sie Allah nennen. Andere Glaubensrichtungen erkennen sie nicht an.«

»Kann niemand etwas dagegen tun?«, wollte Kaspar wissen und schüttelte den Kopf.

»Natürlich versucht man, dagegen etwas zu tun. Der Glaube ist bei diesen Menschen jedoch so fest verwurzelt, dass es nicht gelingt. Das macht Religion unter anderem aus Menschen.« Tom schaute nachdenklich in die Runde und ergänzte: »Das Einzige, das man wirklich tun könnte, wäre die Abschaffung der Religion – was natürlich in meiner Welt aufgrund der Manifestationen nicht beziehungsweise nicht mehr möglich ist.«

»Gibt es auch etwas Positives an der Religion?«, fragte Balthasar hoffnungsvoll. Schließlich waren sie auf der Suche nach seelischer Nahrung. Dieser Glaube könnte dies doch bereithalten.

»Ja, sicher gibt es wie bei allem immer etwas Gutes neben dem Schlechten. Gut ist zum Beispiel, dass sich die Kirche und religiösen Vereinigungen um viele soziale

Belange kümmern, wie Kindergärten, Suppenküchen für arme Menschen und ähnliche Hilfen. Gläubige Menschen haben auch einiges zur Wissenschaft beigetragen, zum Beispiel gab es eine große Heilkundige, sie hieß Hildegard von Bingen.«

»Die kenne ich, natürlich nicht persönlich, aber sie war die erste Kräuterärztin in unserer Welt«, warf Claire ein und lächelte Tom an.

»Geht wohl auch ohne Religion«, bemerkte Tom und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Aber wie ich feststellen konnte, habt ihr perfekt funktionierende Sozialeinrichtungen und andere gute Projekte hier auch ohne göttliches Zutun hinbekommen, vor allem hungert hier kein Mensch, das ist für mich fast nicht zu glauben«, fügte er hinzu.

»Apropos glauben, glaubst du eigentlich an Gott?«, fragte Balthasar ernst.

»Ich bin katholisch erzogen worden und lebte bei meinen Eltern in einem strengen religiösen Haushalt. Als Kind habe ich daran geglaubt, aber als Erwachsener bin ich unmerklich zum Atheisten geworden. Ein Atheist wird in meiner Welt als Mensch ohne Glauben an Gott bezeichnet. Ich kann nicht an etwas glauben, was nicht beweisbar ist, und auch nicht an etwas, was so viel Böses hervorbringt. Da fällt es mir leichter, an den Teufel zu glauben.«

»Den was?«, fragte Claire erstaunt.

»Den Teufel, Claire, den sogenannten gefallenen Erzengel und somit den Gegenspieler Gottes.«

»Unfassbar, was es bei euch alles gibt.« Ihre Augen hatte sie weit aufgerissen. Fast hatte Claire gedacht, dass Tom sie zum Narren halten wollte.

»Nein, das gibt es bei uns nicht, das sind Geschöpfe aus den Geschichten, wie ich sie für euch als Buch rekonstruieren soll! Religion muss man nicht unbedingt verteuflern. Wenn es nur die guten Dinge geben würde,

wäre alles halb so wild. Aber diese Macht, die sich die Kirche über Jahrtausende hinweg angeeignet hat, führt zu immer mehr Gier, obwohl die eigentliche Religion etwas anderes sagt.«

»Was sagt sie denn?«, fragten Kaspar und Wilson wie aus einem Mund.

»Sie sagt, dass Frieden und Freundschaft, Liebe und Teilen wichtig sind. Das jedoch bemerken vielleicht nur noch ein Drittel der Menschen, die anderen leben Macht und Egomane, so ist unsere Welt, so hat sie sich entwickelt. Alles ist eine Entwicklung, rückgängig kann man nichts mehr machen. So wie die Zeit vergeht, ist sie weg, nicht mehr greifbar, nur in Erinnerungen. Wenn sich etwas negativ entwickelt, wie zum Beispiel ein Krieg oder eine Pandemie oder eine Wirtschaftskrise, können die Gesellschaften nicht einfach wieder daraus entkommen. Und wenn, wäre es ein so langer Prozess, dass es viele Generationen dauern würden, sodass sich die letzten nicht mehr erinnern, dass es mal schlecht war ... Sie könnten es in einem Geschichtsbuch lesen, aber es ist nicht das gelebte Leben. So wäre es, wenn ihr die Bibel unserer Welt lesen würdet, ohne jemals die Welt gesehen oder erlebt zu haben. Man kann zudem das Leben eines alten Menschen nicht mit dem eines jungen vergleichen. Eine andere Zeit, eine andere Generation mit anderer Politik, Wirtschaft, Kultur, Mode und Musik. Wenn ihr versteht, was ich meine. Ich könnte euch noch Stunden berichten, aber leider kann ich euch das alles nicht beweisen, denn seit ich hier bin, ist auch mein Leben ganz anders.«

»Wie anders?«, wollte Wilson interessiert wissen.

Tom schien es, dass dieser Mann gar nicht so übel war. Vielleicht hatte der erste Eindruck getäuscht? Das sollte ja vorkommen, aber trotzdem war er auf der Hut.

»Hier in eurer Welt bin ich Natur-Journalist und Pulitzerpreisträger, ich habe keine Geldsorgen und mein

Freund Björn, der eigentlich im sogenannten ›Heiligen Krieg‹ in meiner Welt getötet wurde, lebt. Meine Eltern sind nach wie vor Tierärzte, aber null religiös. Stattdessen ist mein Vater Hobbygärtner mit Ambitionen, einen Kürbispreis zu gewinnen. Es gibt hier auch keine Kirchen und Klöster. Bayern ist in meiner Welt ein katholisches Bundesland und mit Kirchen, Klöstern und anderen religiösen Bauwerken vollgestopft, wobei der reine Anblick dieser Bauwerke sehenswert ist. Hier ist es jedoch bunter, die Kinder und die Natur sind gesünder, das Leben der Menschen genauso arbeitsam, aber alle wirken ausgeglichener und glücklicher – von einigen wenigen abgesehen, die es wohl auch hier gibt, sodass man eine Pistole braucht, ohne dass der Teufel seine Hände im Spiel hat«, konnte sich es Tom nicht verkneifen, hinzuzufügen.

Balthasar unterbrach kurz, da Wilsons Haushälterin mit einem Tablett den Raum betreten hatte. Sie stellte Getränke, Kaffee und Obst auf den Tisch. Alle Anwesenden bedankten sich und griffen dankbar zu, vor allem Tom hatte eine trockene Kehle vom vielen Reden.

Als sich alle gestärkt hatten, nahm Claire den vorigen Faden wieder auf und fragte voller Mitgefühl:

»Wie fühlst du dich hier?«

»Wenn ich ehrlich bin, dachte ich zuerst, ich sei tot, dann meinte ich, dass ich verrückt sei, und nun habe ich mich mit den Gegebenheiten erst einmal abgefunden. Ich weiß nicht, wie mein Leben in Zukunft hier aussehen soll.«

»Du willst zurück, nicht wahr?«, bemerkte Balthasar verständnisvoll.

»Auf der einen Seite aus bestimmten Gründen, ja, aber auf der anderen, nein, ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Versteht aus meinem Blickfeld jedoch bitte eins: Dieses Buch lässt sich nicht so einfach rekonstruieren und ich werde es auch nicht in Ansätzen versuchen, denn es ist gefährlich für eure Welt ohne Gott. Ihr müsst

den Menschen für ihr seelisches Wohlbefinden etwas anderes bieten. Die Bibel ist der falsche Weg, dafür bin ich nicht da, das kann nicht sein. Das ist trotz meiner jungen Jahre meine Meinung, die ich jederzeit vertreten werde. Ich unterstütze euch gern, wenn ihr etwas anderes sucht, um den Menschen zu helfen, aber nicht bei diesem Wahnsinn.« Tom hoffte, deutlich dargelegt zu haben, warum es gefährlich war, das Buch hier in dieser Welt zu reproduzieren.

»Aber die Zeit drängt«, bemerkten Wilson und Kaspar gleichzeitig.

»Wer oder was drängt euch?«, fragte Tom skeptisch.

»Die Menschen werden stetig unzufriedener und leerer. Sie haben alles und sind nicht glücklich, auch wenn es dir so vorkommt. Aber wie du selbst sagst, man muss in einer Welt leben, um sie umfänglich wahrzunehmen und zu verstehen. Bei uns braucht niemand mehr für etwas zu kämpfen, um ein Ziel zu erreichen«, erklärte Elias.

»Das hätte sich Marx bestimmt gewünscht«, entfuhr es Tom, sprach jedoch schnell weiter, damit niemand nachfrage: »Man müsste Anreize schaffen, anstatt einen religiösen Wahn in die Welt zu katapultieren. Das macht Menschen nicht zufrieden, zumindest nicht in meiner Welt. Vielleicht solltet ihr die Menschen aber auch nicht beeinflussen, ihnen vertrauen und den Dingen seinen Lauf lassen.«

»Ja, und was dann? Dann haben wir auch irgendwann Mord und Totschlag«, entfuhr es Wilson.

»Irgendwas ist halt immer, sagt man in meiner Welt, wenn man Negatives positiv auslegt, um die Aufgaben im Leben zu meistern. Ich habe mit dieser Einstellung schon sehr viel geschafft. Aber viele Menschen in meiner Welt sind unvernünftig und ohne Einsicht, es gibt jedoch auch sehr vernünftige. Es hält sich eine unsichtbare Waage, die wie ein Vulkan immer mal ausbricht, wie es sich in der

Natur ganz natürlich auch verhält. Da sind beide Welten wohl gleich, ohne dass sie es sind«, antwortete Tom und musste lächeln.

»Vielleicht hat Tom recht und es ist nicht gut, dieses Buch in unsere Welt zu tragen. Unsere Aufgabe war das auch nie, wenn wir es recht bedenken«, äußerte sich Kaspar nachdenklich und schaute in die Runde.

Tom blickte ihn erstaunt an, fuhr jedoch im selben Moment erschrocken zurück, als Wilson von seinem Stuhl aufstand und wütend schrie:

»Nein, ich halte es für wichtig!« Der Hüter wirkte plötzlich wieder aggressiv.

»Dann rekonstruieren Sie es doch, aber ohne mich. Ich werde abreisen, und zwar morgen in der Früh.« Tom hatte die Nase voll. Wozu hatte er sich all die Mühe gemacht?

»Das können Sie nicht machen!«, schrie der Doktor erneut.

»Und wie ich das kann!« Tom hatte ebenfalls seine Stimme erhoben, auch wenn er sich vorgenommen hatte, ruhig zu bleiben, aber dieser Mann raubte ihm den letzten Nerv.

»Laut unserem Wissen sollen Sie aber der Heilsbringer sein«, entfuhr es Wilson, der nicht aufgeben wollte.

»Ich, ein Heilsbringer? Ich glaube, Sie spinnen ganz gewaltig. Ich bin ein einfacher Mensch und kein von Gott Gesandter oder was immer euren Hirnen entspringen mag. Ich werde hier weder Tod noch Teufel etablieren. Da müsst ihr auf einen anderen warten, ich bin es jedenfalls nicht. Ihr habt sie doch nicht alle!« Tom erhob sich und ging zur Tür. »Ich werde jetzt meine Eltern anrufen und morgen reise ich ab.«

Tom verließ aufgebracht, ohne eine Antwort abzuwarten, das Zimmer.

Wilson schnaubte und Balthasar sah seine Tochter an.

»Vielleicht hat er wirklich recht und wir bewegen uns auf einem Holzweg«, bemerkte Kaspar erneut.

»Der übertreibt doch! Habt ihr das nicht bemerkt bei seinen Erzählungen von Krieg und diesem Mann, der Hitler heißen soll?« Wilson war sehr aufgebracht.

»Ich glaube nicht, dass er übertreibt. Er ist sehr ehrlich«, erwiderte Claire. »Ich werde ihm nachgehen und mit ihm reden.«

»Tu das, mein Kind«, antwortete ihr Vater dankbar.

Tom hatte inzwischen das Haus verlassen und war den Hügel hinaufgelaufen, denn nur dort hatte er einen guten Empfang zum Telefonieren.

Er ließ sich erneut auf dem Stein nieder und wollte gerade die Nummer seiner Eltern wählen, als sich seine Mailbox meldete. Tom startete die Abfrage.

Er hörte die Stimme seiner völlig aufgelösten Mutter.

»Du musst sofort nach Hause kommen, dein Vater ...«
Dann brach die Nachricht ab.

[...]

Ende der Leseprobe

»Ich bin das Alpha und das Omega,
der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.«

NT, Offenbarung des Johannes 22:13

WEITERE BÜCHER

#thriller #schottland »Der Tod riecht süß«

E-Book und Taschenbuch, 164 Seiten



Zusammenfassung:

In einem Schlosspark in Dundee werden die Leichenteile eines Mannes gefunden – der Auftakt einer grausamen Mordserie, die sich quer durch Schottland zieht. Im Wettlauf gegen die Zeit ermitteln der Oberstaatsanwalt Alan MacGregor und die schöne Rechtsmedizinerin Dr. Justine Maxwell-Row. Auf der Jagd nach der Bestie in Menschengestalt kommen sich Alan und Justine näher, bis sich die Spuren zum Mörder verdichten ... Wer wird sein nächstes Opfer sein?

#krimi #norwegen »Elche morden nicht«

E-Book und Taschenbuch, 184 Seiten



Zusammenfassung:

Ein nicht alltäglicher Krimi mit besonderem Hintergrund, der Einblicke in das menschliche Sein vermittelt. Der Rechtsmediziner Henrik Fels hängt aufgrund einer Erkrankung seinen Job an den Nagel und ist fortan als Krimiautor erfolgreich. Seinem Hang als »forensisches Trüffelschwein« – so seine Kritiker und Kollegen – entsprechend, kann er es nicht lassen, Morde aufzuklären. So gerät der Protagonist immer wieder in verhängnisvolle Situationen, die nach Aufklärung schreien. Seine Reise führt ihn ins ferne Norwegen ...

#kinderbücher »Abenteuer vom Regenbogen-Elch«

E-Book und Taschenbuch, farbig illustriert



Zusammenfassung:

Der Regenbogen-Elch ist der Einzige seiner Art – weltweit. Deshalb ist er ganz besonders. Er saß eines Tages auf der Fensterbank des Autors und von da an blieb er bei ihm.

Der Regenbogen-Elch wurde außerdem der beste Freund vom Schaf, dem schwarzen. Gemeinsam erleben sie in drei Bänden (oder in der gebundenen Gesamtausgabe) viele bunte Abenteuer in dem ganz großen Abenteuer Leben. Darin geht es um Freundschaft, gute Laune, Missgeschicke, Respekt, Träume, Werbung, Wünsche ... und Weihnachten.

Für Klein und Groß von 6 bis 109 Jahren :-)

Weitere Infos über und vom Autor finden Sie auf seiner Seite: sheep-black.com